Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 13

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gerade jetzt genug derer sind, die an der Wiedergeburt alter Machtfülle arbeiten und im Traume schon in ihr schwelgen. Und wer kann behaupten, dass im Ausbau der Volksrechte und der Volksfürsorge nichts geschehen sei? Der müsste blind sein. Das alles, jeder Fortschritt, stützt sich auf Erkenntnis der Uebelstände, auf Erfahrung (Vergangenheit). Nichts kommt umsonst. Weil alles und jedes den widerstreitenden Mächten abgerungen werden muss, ist der Umstand, dass wir noch nicht weiter es gebracht haben und weil das Volk in seiner Gesamtheit noch nicht stark genug, das will sagen, noch nicht reif genug war, Unvollkommenheiten besser auszubauen.

Ja, es ist wahr, mehr in der Gegenwart und für die Zukunft müssen wir leben. Aber neben der Klugheit ist es die Feinheit des Gemütes, die uns auch zurückdenken lässt.

„Die sozialdemokratische Partei beschäftigt sich mit ihrer und der Menschheit Zukunft." — Das erstere mag richtig sein.

Aber wie ein Freidenker dazu kommen kann, die sozialistische Partei von heute als das Ideal darzustellen, das ist mir unverständlich. Allerdings gehört die Zukunft dem Sozialismus. Ich glaube kaum, dass die verknöcherten historischen Parteien noch einmal zu so viel idealer, jugendlicher Schwungkraft sich aufzuraffen vermögen, um all die geistigen Strömungen, die zweifelsohne nach dem Kriege erwachen werden, in sich aufzunehmen. Es ist der natürliche Gang der Dinge. Wie der einzelne Mensch im Alter wohl noch Interesse nimmt an der Entwicklung der Dinge im Leben, so hat er doch selten mehr die Energie, selbst dem ewig rollenden Rade der Zeit in die Speichen zu greifen. Ganz so geht es mit den politischen Parteien, nur bedeutend langsamer, weil sie jeweils aufgefrischt werden durch kommende Generationen. Aber einmal kommt unabwendbar der Moment, wo ihre Prinzipien verknöchern; wo das Ideal, das einst ihren schwungvollen Auftrieb bedingte, sich nicht mehr über das Konglomerat von Ansprüchen und Interessen, nicht mehr über den angesammelten konventionellen Ballast dominierend zu erheben vermag. Die Zukunft aber wird einer Partei gehören, deren Idealismus stark genug ist, alle Kräfte und Strömungen der aus der Umnachtung und aus dem Wahnsinn erwachenden Geister aufzunehmen. Das wird der Sozialismus sein, der Sozialismus der Zukunft, nicht der von heute.

Als Ende Juli 1914 die Kriegswolken immer schwärzer sich über Europa zusammenzogen, da schaute man auf die organisierten grossen Arbeiterheere, auf ihre geistige Führung. Sie waren die letzte Hoffnung; aber vergebens horchte man auf den erlösenden Ruf: Proletarier, Sozialisten vereinigt euch. In Deutschland, wo sich der Sozialismus am lautesten gebärdete, versagte er am schmählichsten. Seine geistigen Träger waren mit von den ersten, die im Felde standen, weil der in Friedenszeiten mit hohlen Tiraden gepredigte Internationalismus nicht ehrlich aus ihrem Wesen sprach, weil unter diesem dünnen Ueberzug heimlich der Nationalismus lebte und wucherte, der dann am 1. August 1914 ausbrach und sie mit in den Strudel des nationalen Grössenwahns riss; weil eben auch sie den grossen Traum Alldeutschlands immer in ihrem Blute genährt.

Als es galt, ganze Völker, als deren Apostel und Beglücker man auftrat, vom psychischen, physischen und ökonomischen Ruin zu bewahren, versagte diese geistige Elite, sank kraftlos gerade jenen Mächten in die Arme, denen sie tags zuvor noch Kampf und Vernichtung angesagt. Und doch wäre nie eine günstigere Gelegenheit gewesen, einer ganzen Welt die Schönheit und Grösse ihrer Ziele und Ideale zu beweisen.

Und warum tat man es nicht? Weil eben auch in der sozialistischen Partei der ungesunde, übertriebene Nationalismus stärker war als jenes Völker- und Menschheitsideal.

Wir verabscheuen den Militarismus, dieses System der brutalen Gewalt, in unserm Innersten und setzen uns dessen Beseitigung zum Ziele. Wir gehen darin mit dem Sozialismus einig: wir sind auch überzeugt, dass die Zukunft dem Sozialismus gehören wird, einem innerlich gefertigten, von Willkür und Gewalttätigkeit freien Sozialismus. Unter den gegenwärtigen Umständen aber als Antimilitarist zu „handeln" (durch Dienstverweigerung u. dgl.), erscheint uns als Vergehen am Staate, denn zu keiner Zeit soll man die augenblicklichen Verhältnisse ausser acht lassen.

Schaffen wir zuerst andere soziale Verhältnisse, dann lockert sich von selbst der Boden unter dem scheusslichen Militärmoloch.

Wir suchen nicht ein arbeitsfreies Leben, das ruhig dahinfliesst, ohne Seelenkämpfe. Denn nur in der Ueberwindung von Hindernissen stählt sich der Charakter des Individuums und sein Menschheitsbewusstsein. Bildung und Erziehung sind das Höchste was es gibt. Drei wichtige Faktoren gibt es hier: Familie, Schule und das Leben. Schon die Schule, noch mehr das Leben, die Fremde erziehen den Staats- und Weltbürger; die Schule aber kann nicht ihr Bestes erreichen, wenn nicht die Feinheit des Empfindens die Familie gibt, sie, die Grundlage der sozialen Ordnung. Und vor allem wollen wir doch Menschen und dann Staatsbürger.

Louis Gut.

(*Anmerkung der Redaktion.* Wir veröffentlichen diese trotz den vorgenommenen Kürzungen noch ziemlich umfangreiche Entgegnung auf die in Nr. 9 u. 10 erschienenen Artikel von Ed. Lichthammer, obwohl wir nicht mit sämtlichen Ausführungen einig gehen, weil sie doch eine Reihe beachtenswerter Gedanken enthält und man aus Rede und Gegenrede mehr Gewinn zieht, als wenn man nur den einen hört.)

Haben Sie für unsern „Pressefonds" schon etwas getan? — Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers" schon beigetreten? — Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Ersatz für den alten Glauben.

Blosses Verneinen ist unfruchtbar. Wir dürfen nicht nur jäten, wir müssen auch hegen, pflanzen und pflegen.

Es genügt nicht, wenn das Freidenkertum veraltete Glaubensformen bricht. Es muss Ersatz dafür bieten.

Die Glaubensformen, die wir jetzt grossenteils als unrichtig und unwichtig empfinden, hatten doch einst einen bestimmten Zweck und zwar meist einen sittlichen Zweck:

Die Menschen erdachten sich Götter, weil sie sich nicht stark genug fühlten, den sittlichen Gesetzen ohne väterlichen Zwang zu gehorchen. Um in den Augen des gehorchenden Menschen mächtig genug zu erscheinen, mussten die Götter mit überirdischer Gewalt ausgerüstet werden.

---

wird auch später grosse Schwierigkeiten bieten, es müsste denn das ganze administrative System verändert werden.

Es ist bekannt, dass in den der Front naheliegenden Bezirken Mangel an Kleingeld aufzutreten pflegt. Dies ruft eine wilde Panik, Aufregung und den Zorn der Administration hervor, die nicht weiss, wie die Not zu bekämpfen. Man sucht nach Schuldigen, und man trifft sie nicht, weil keine bestimmten Schuldigen da sind. Die Ursache des plötzlichen Mangels an Scheidemünzen liegt meistens darin, dass die ganze Bevölkerung der betr. Städte oder Ortschaften mehr oder weniger Kleingeld bei sich behält, sich selbst vorspiegelnd, dass noch genügend Kupfer- und Silberkleingeld zirkuliere, auch wenn sie das ihrige oder etwas davon zurückhalte. Die machtlose Administration braucht einen Sündenbock. Durch Agenten werden unter den niedrigsten Elementen Gerüchte verbreitet, dass die jüdischen Kaufleute das ganze Kleingeld behalten oder es aufgesammelt hätten, um die Lage auszubeuten. In der Bevölkerung wird durch solche Anschuldigungen schreckliche Aufregung und allgemeiner Unmut gegen die Juden künstlich erzeugt. Die Haltung wird so drohend, dass man Pogrome (Judenmetzeleien) fürchtet und dass man Bevollmächtigte an die Administration abordnet, damit sie Mittel zur Aufklärung des richtigen Sachverhalts treffe. Wie aber reagiert diese Macht auf die jüdischen Bitten? In *Kiew* hat der „Kommandierende des Armeerückens" überhaupt sich geweigert, die jüdischen Abgesandten anzuhören, beleidigte die angesehensten Juden gröblich und schrie den Rabbiner Arenson an: „Mit mir spricht man nicht viel. Maul halten! Sie werde ich als ersten aufzuhängen Befehl geben." „Und wer sind Sie?" wandte er sich an ein anderes Glied der Deputation. Jener antwortet, dass er der Direktor eines bekannten industriellen Syndikats ist. „Es kann nicht sein, dass ein „Jid" (verächtlicher Name für den Juden) einen solchen Posten innehaben soll", regte sich der Kommandierende auf und verliess das Zimmer. In *Mitau* hat der Kommandierende sofort die jüdische Deputation zu beschimpfen begonnen, stampfte mit den Füssen und liess niemanden zu Wort kommen. „Schweigen Sie! Ich werde Sie körperlich züchtigen lassen, Jid, ich werde Sie körperlich züchtigen lassen."

(Schluss folgt.)

Werde!

Wenn dich der Menschheit Weh durchdringt,
Wie Flammenglut verzehrt das Holz,
Und die Verzweiflung niederzwingt,
Weil dir zu klein dein Tun, den Stolz;
Wenn ohne Trug, bewusst und klar,
Des Daseins ganze Grausamkeit,
Die bittere, dir offenbar,
Und dass kein Ende, immer Streit, — —
Du siehst, wie sich Gemeines flicht
Zu Massen, doch du bleibst allein,
Der des Gewissens streng Gericht
Zum Stern sich kürte, demantrein,
Dann, da der Qualen Meissel dich
Schlägt, gleich den Marmor Meisterhand —
Die Schönheit steigt aus Schlag und Stich —
So wirst du Held, hast dich erkannt.

Stockholm. *Otto Volkart.*